



Ausgereiftes organistisches Können und fesselnde Interpretationen: Pavel Kohout an der Ustermer Orgel.

Uster: Der tschechische Organist Pavel Kohout eröffnete das Orgelfestival mit Werken aus seinem Heimatland

Eminentes Verständnis für Dvoraks Musik

Nichts Spektakuläres, so die Annonce, sei dieses Jahr am Orgelfestival Uster zu erwarten. Doch bereits das Eröffnungskonzert mit dem Organisten Pavel Kohout aus Tschechien setzte eine Marke.

Regula Berger-Hess

Die Organisatoren des Orgelfestivals, vorab Stefan Schättin, der Hausorganist der reformierten Kirche Uster, gaben sich in ihren Verlautbarungen zur siebzehnten Auflage des Orgelfestivals ungewöhnlich zurückhaltend: Alles in allem verlasse man sich auf die Zugkraft eines vielseitig abgemischten Programmangebots sowie auf feine Einzelleistungen bereits bestens eingeführter und neu zu entdeckender Solisten.

Dem 1976 in Prag geborenen Pavel Kohout eilte zwar der Ruf eines hervorragend ausgebildeten, mit diversen Wettbewerbspreisen dekorierten Organisten voraus, doch sicher war nicht jeder der Konzertbesucher darauf gefasst, gleich am ersten Abend des sich über fünf Sonntage erstreckenden Zyklus einen musikalischen Leckerbissen der besonderen Art serviert zu bekommen.

Wohltuend schlicht

Im Mittelpunkt des Programms stand Antonín Dvořák, einer der ganz grossen Tonschöpfer des 19. Jahrhunderts. Er, der wie kaum ein anderer die Volksseele in seine Kompositionen einfliessen liess, geniesst in seiner Heimat als Mitbegründer der tschechischen Nationalmusik Heldenstatus.

Wenn auch bislang ausserhalb Tschechiens nur eine relativ bescheidene Auslese seines umfangreichen, äusserst vielfältigen Gesamtwerkes in gebührender Weise wahrgenommen wird, so ist dies zu bedauern. Kompositionen aber wie beispielsweise die «Slawischen Tänze» oder die 9. Symphonie e-Moll «Aus der Neuen Welt» sind musikalisches Allgemeingut geworden und erfreuen sich über alle Grenzen hinweg ungebrochener Beliebtheit.

Zum Konzertaufakt stellte Pavel Kohout Präludium und Fuge in D-Dur vor, welche Dvořák während seiner Studienzeit an der Prager Orgelschule schrieb. Saubere, ansprechende Schülerarbeiten, die noch wenig Persönlichkeit verraten, aber dennoch die Spur für Dvořáks späteres Schaffen vorgeben. Gemütvolle Melodik und Klangfülle dominieren. Pavel Kohout präsentierte die beiden Aufwärmstücke wohltuend schlicht und unaufgeregt.

Erfrischend leicht

Eine ganz andere Qualität weist die «Humoreske Nr. 7» auf – welcher Klavierschüler kennt sie nicht? –, die als Arrangement für Orgel durchaus ihre Meriten hat, insbesondere, wenn sie von Pavel Kohout erfrischend leicht dargeboten über die Manuale und Pedale der Ustermer Orgel huscht.

Die Absicht, mit dem folkloristisch kolorierten, an Chilbi-Musik erinnernden «Boléro en concert» von Lefébure-Wely einen kleinen geografischen Ausschwenker nach Westen zu machen, rechtfertigt sich vor allem darum, weil das französische Orgelschaffen zur Zeit Dvořáks eine international beachtete Hochblüte erlebte. Die Orgelsymphonik, von César Franck kreiert und von vielen seiner Schüler weiterentwickelt, steht bis heute ohne Vergleich da.

Unter diesen Vorzeichen stand die Wiedergabe von Dvor?áks berühmter Symphonie Nr. 9 «Aus der Neuen Welt» in einer Transkription für Orgel im Zentrum des Interesses. Kein Zweifel, das Werk ist von singulärem Rang. Nicht umsonst brach 1893 bei seiner Uraufführung in New York stürmischer Jubel aus.

Fesselnd und berührend

Vier Sätze, in denen Dvor?ák intuitiv erfasste musikalische Ausdrucksformen Amerikas mit sehnsuchtsvoll romantischem Melos der fernen Heimat verbindet, sie in eine Fülle orchestraler Farben taucht und damit Bilder suggestiver Kraft hervorruft, treffen den Hörer direkt ins Herz.

Indem er sein ausgereiftes organistisches Können und sein eminentes Verständnis für Dvor?áks Musiksprache ganz in den Dienst von Werk und Meister stellte, seine Person diskret zurücknahm und auf jegliche Art effekthascherischer Mätzchen verzichtete, erzielte Pavel Kohout eine Wiedergabe, die gleichermaßen fesselte und berührte.

Dass freilich die Orgel, auch wenn sie perfekt gespielt und sensibel registriert wird, nicht im Stande sein würde, das Klangfarbenspektrum eines gross besetzten Symphonieorchesters gleichwertig zu ersetzen, war abzusehen. Die Begegnung mit Dvor?ák und Kohout hat sich dennoch mehr als gelohnt.

© «Der Zürcher Oberländer» / «Anzeiger von Uster»